

SWR2 Feature

Aufbruch in die Vergangenheit

Zwei revolutionäre Versuche: Venezuela und Nicaragua

Von Peter B. Schumann

Sendung vom: Mittwoch, 9. Juni 2021

Redaktion: Wolfram Wessels

Regie: Ulrich Lampen

Produktion: SWR 2021

SWR2 Feature können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-feature-podcast-106.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Ansage:

Aufbruch in die Vergangenheit.

Venezuela und Nicaragua: Zwei revolutionäre Experimente

Ein Feature von Peter B. Schumann

O-Ton Hugo Chávez**Sprecher 1:**

Sozialismus bedeutet Macht für das Volk. Damit hier Sozialismus herrscht, müssen wir die Wirtschaftsstrukturen Venezuelas verändern und die Produktionsmittel verstaatlichen. Nur so können die Voraussetzungen für soziale Gerechtigkeit geschaffen werden, damit es kein Elend, keine Armut, keine Unsicherheit mehr in Venezuela gibt.

Autor:

Sozialismus des 21. Jahrhunderts nannte Hugo Chávez dieses Projekt und versuchte mit geradezu missionarischem Eifer, ihn als Vorbild anderen Regierungen in Lateinamerika zu empfehlen. Mir war das von Anfang an nicht geheuer, denn sozialistische Versuche wie in Cuba erstarrten bisher meist in diktatorischen Regimen. Deshalb habe ich diese *Bolivariische Revolution*, wie er sein Unternehmen ursprünglich etikettierte, mit einiger Skepsis verfolgt. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass ein Oberstleutnant der Fallschirmjäger das krisengeschüttelte Venezuela besser regieren sollte als die politischen Profis der Christ- und Sozialdemokraten. Und dass noch dazu jemand wie er, dessen größte Leistung bis dahin ein gescheiterter Putsch war, die Demokratie retten wolle. Doch ein guter Freund überzeugte mich nach einer endlosen Diskussion: ich solle das Experiment doch wenigstens einmal aus der Nähe in Augenschein nehmen. Im Juni 2000 flog ich nach Venezuela.

Autor:

Caracas ist – im Gegensatz zu den meisten anderen Hauptstädten Lateinamerikas – eine vergleichsweise gesichtslose Metropole. Das fällt auf den ersten Blick nicht so auf, denn sie zieht sich endlos durch ein immergrünes Tal der Küstenkordillere dahin. Ich kannte sie seit den 1970er Jahren, der Zeit des ersten Ölpreis-Booms, den Jahren eines schier unbegrenzten Wohlstands, zumindest für alle jene, die davon profitieren konnten. Der spätere Verfall des Ölpreises stürzte das Land jedoch in eine sich stetig vertiefende Krise. Ende der 1990er Jahre erreichte sie ihren Höhepunkt.

O-Ton Teodoro Petkoff**Sprecher 2:**

In den vierzig Jahren, in denen die Sozialdemokraten und die Christdemokraten abwechselnd regierten, haben die beiden Parteien alles getan, um sich selbst zu beseitigen: sie haben ihre Legitimität eingebüßt, sich in ein Netz von Korruption verstrickt und jeden lebendigen, nicht bürokratischen Kontakt zur Bevölkerung verloren und damit die Institution Demokratie in Verruf gebracht. Venezuela befand sich am Ende einer Epoche.

Autor:

Erklärte mir Teodoro Petkoff, als ich ihn bei meinem Besuch im Sommer 2000 nach den Ursachen für den Wahlsieg von Hugo Chávez fragte. Er war einer der

einflussreichsten Linksintellektuellen des Landes und hatte gerade *TalCual* gegründet, eine Tageszeitung, die sich bald zu einer der kritischsten Stimmen der Opposition entwickeln sollte. Ich wollte von ihm wissen, was von den diversen Sozialprogrammen für die ärmere Bevölkerung zu halten war: der kostenlosen Gesundheitsfürsorge, den günstigen Lebensmittelpreisen, dem Wohnungsbau-Programm oder der Alphabetisierungskampagne.

O-Ton Teodoro Petkoff

Sprecher 2:

Das ist das Einzige, was ich von Chávez anerkenne. Er hat die soziale Frage zum großen venezolanischen Thema gemacht. Alle gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und selbst die sportlichen Kreise sind davon überzeugt, dass der Kampf gegen die Armut die Hauptaufgabe ist.

Autor:

Diesen Eindruck haben mir viele Leute, die ich auf der Straße immer wieder danach fragte, bestätigt. – Als ich einen befreundeten Chavista, einen Anhänger von Chávez, der sich seiner guten Kontakte zum Comandante rühmte, im Scherz um ein Gespräch mit dem Präsidenten bat, hieß es plötzlich: auf zum Interview, allerdings „nur“ mit dem Vizepräsidenten Isaiás Rodríguez, also dem in der Rangfolge zweiten Mann nach Chávez.

Auf dem Weg zu seinem Amtssitz hatte ich gerade noch Zeit, mir ein paar Fragen zu notieren wie z.B. diese: Wird ein Militär an der Spitze des Staates nicht eine Militarisierung der Gesellschaft durchführen?

O-Ton Vizepräsident Rodríguez

Sprecher 1:

Wir haben in die Verfassung eine Aufgabe für das Militär eingefügt, die weit über die Verteidigung der Souveränität und des Territoriums hinausgeht. Wir wollen, dass das Militär sich in den Prozess der gesellschaftlichen Entwicklung eingliedert.

Autor:

So Vizepräsident Rodríguez. Er war Zivilist, von Beruf Rechtsanwalt und schrieb Gedichte, wie man mir versicherte.

O-Ton Vizepräsident Rodríguez

Sprecher 1:

Für diese neue Aufgabe haben wir den *Plan Bolívar 2000* entworfen. Die Militärs sollen Schulen, Sportplätze, Ambulanzen errichten und sogar Märkte aufbauen, auf denen das Volk preiswert einkaufen kann. Das sind nicht mehr die Militärs, die sich von der Bevölkerung abkapseln und sie unterdrücken, sondern die in der Gesellschaft mitwirken.

Autor:

Mit diesem Idealbild des venezolanischen ‚Bürgers in Uniform‘ im Gepäck flog ich nach Berlin zurück. Diverse positive Eindrücke über die Sozialreformen bestärkten mich darin, dass Hugo Chávez mit seiner *Bolivariischen Revolution* auf dem richtigen Weg zu sein schien. Und doch blieb ein Rest Zweifel: der beginnende Personenkult um den Präsidenten und dessen omnipotente Auftritte erinnerten mich an sein

kubanisches Vorbild Fidel Castro. Und hatte ihn nicht der kolumbianische Nobelpreisträger Gabriel García Márquez nach seiner ersten Begegnung mit Chávez so charakterisiert:

Sprecher 3:

Während er sich mit seiner Eskorte von hochdekorierten Militärs und Mitstreitern der ersten Stunde entfernte, überkam mich das Gefühl, dass ich mit zwei ganz unterschiedlichen Männern gereist bin. Dem einen hatte das unerbittliche Schicksal die Möglichkeit gegeben, sein Land zu retten, und der andere ist ein Träumer, der in die Geschichte einfach als ein weiterer Despot eingehen könnte.

Autor:

Januar 2011. Ich war wieder in Caracas, um in einem Feature die veränderte Situation zu dokumentieren. Die Nachrichten, die mich in der letzten Zeit erreicht hatten, waren verheerend. Chávez hatte die Kultur gleichgeschaltet und alle kritischen Kräfte aus den öffentlichen Institutionen und TV-Sendern entfernt. PDVSA, der staatliche Ölkonzern, die wichtigste Einnahmequelle des Landes, befand sich in der Krise. Es herrschte sogar Benzinmangel im ölreichsten Land des Kontinents, und die Stromversorgung brach immer wieder zusammen. Und der Comandante selbst galt inzwischen als unduldsamer Populist. Davon konnte ich mich in einer seiner wöchentlichen TV-Sendungen *Aló, Presidente* überzeugen. Bei solchen Auftritten – so hatte ich mir sagen lassen – pflegte er neue politische Maßnahmen zu verkünden oder auch Minister abzukanzeln.

O-Ton Hugo Chávez im TV-Programm

Sprecher 1:

Ich will hier wiederholen, mit allem Respekt Rodríguez, was ich öffentlich gesagt habe.

Autor:

Diesmal zitierte er Pedro Rodríguez Serrano ans Telefon, den spanischen Generaldirektor der *Banco Provincial*, einer der größten venezolanischen Privatbanken in spanischem Besitz.

Wenn die *Banco Provincial*, die Sie leiten, nicht willens ist, die Gesetze und die präsidentialen Dekrete zu erfüllen, dann sollten Sie mir die Bank übertragen. Ich zahle Ihnen, was sie kostet. Haben Sie mir dazu was zu sagen?

Autor:

Chávez hörte sich die Antwort des Bankdirektors an und teilte dann mit:

O-Ton Fortsetzung

Sprecher 1:

Er sagt, dass unsere Informationen die Wahrheit verfälschen. ...

- Hören Sie, Pedro, ich diskutiere darüber nicht mit Ihnen. Sagen Sie mir einfach, was die Bank kostet, und ich kaufe sie.

- Sie steht nicht zum Verkauf? Dann enteigne ich sie.

O-Ton Fortsetzung

Autor:

Eine Schockwelle ging anderntags durch das gesamte Bankensystem. Doch wenig später ließ der Präsident erklären, dass eine Verstaatlichung noch nicht beabsichtigt wäre. – Wie rücksichtslos Chávez mit Oppositionellen umsprang, davon konnte ich mich kurz darauf überzeugen. Einige Jahre zuvor war Antonio Ledezma, ein Repräsentant der Opposition, mit deutlicher Mehrheit zum Oberbürgermeister der Hauptstadt Caracas gewählt worden. Das Amt galt als ein Sprungbrett an die Spitze des Staates. Diese Möglichkeit wollte ihm Chávez offensichtlich verbauen. Er schuf per Dekret einen neuen Bundesdistrikt für die Metropole mit einer dem Oberbürgermeisteramt vorgesetzten Behörde. Ihm wurden dessen Vollmachten und fast das gesamte Budget übertragen. Formal übte Antonio Ledezma seine Funktion weiter aus.

Autor:

Mit Hilfe der deutschen Botschaft gelang es mir, ihn in seinem Amtssitz aufzusuchen. Dieser bestand nur noch aus zwei Büroetagen. Der 55-jährige empfing mich in einem großen, bescheiden eingerichteten Raum.

O-Ton OB Antonio Ledezma**Sprecher 1:**

Kaum fünf Monate nach meiner Wahl begann man uns zu attackieren, Mobiliar wegzuschleppen und uns der Kompetenzen, Befugnisse und Mittel zu berauben. / Wir halten jedoch an unserer Legitimität fest, denn wir sind von der Bevölkerung mit Mehrheit gewählt worden. ... Es dürfte wohl weltweit einmalig sein, dass man einen rechtmäßig gewählten Oberbürgermeister nach wenigen Wochen kaltstellt.

Autor:

Dieser spektakuläre Fall zeigte einmal mehr, dass die „partizipative und protagonistische Demokratie“, von der dieser Präsident ständig redete, nur einen „Protagonisten“ kannte: Chávez, dessen Willen sich alle anderen unterzuordnen hatten.

O-Ton Hugo Chávez**Sprecher 1:**

Wenn mir etwas zustoßen sollte, das mich daran hindert, mein Amt weiter auszuüben, dann soll Nicolás Maduro – wie es die Verfassung vorsieht – die Amtszeit zu Ende führen. Und außerdem ist es meine feste, meine volle, unveränderliche, absolute und totale Überzeugung, dass ihr im Fall von Präsidentschaftswahlen Nicolás Maduro zum Präsidenten der Bolivarischen Republik Venezuelas wählen werdet.

Autor:

Das war das Vermächtnis von Hugo Chávez kurz vor seinem Tod am 5. März 2013. Damit begann ein Jahr später eine weitere Visite der *Bolivarischen Revolution*. Ein sog. ‚Scout‘, ein venezolanischer Vertrauensmann, begleitete mich aus Sicherheitsgründen bei dieser Recherche – zum ersten Mal nach rund fünfzig Jahren meiner Reisen durch Lateinamerika und in manches Risikogebiet. Freunde hatten

mir dringend dazu geraten. Denn Caracas war inzwischen zu einer der gefährlichsten Metropolen Lateinamerikas geworden.

Autor:

Und seit Maduro die Macht übernommen hatte, die Inflation galoppierte und die Arbeitslosigkeit ständig stieg, war die Kriminalität noch weiter eskaliert. Auch war es besser, das Geldwechseln meinem ‚Scout‘ – nennen wir ihn Franco – zu überlassen, denn Automaten funktionierten nicht mehr, und Banken boten nur den offiziellen, völlig absurden Kurs an, den sich niemand leisten konnte. Franco ‚beschaffte‘ mir für 200 Euro eine ganze Plastiktüte mit Papiergeld. Jeden Tag musste ich jetzt ein Bündel mit Scheinen einstecken, selbst wenn ich so billige Dinge wie eine Zeitung bezahlen wollte.

Als ich einen *Mercado Popular* besichtigen wollte, wo einfache Leute besonders preiswert einkaufen sollten, schlug Franco vor, wegen des dichten Straßenverkehrs das Moped zu nehmen. Denn er wollte mit mir nach Petare fahren, einer Hochburg der Chavista, die jedoch ziemlich weit entfernt war. Wann saß ich jemals auf einem solchen Vehikel? Nach einem etwas ängstlichen Beginn gewöhnte ich mich sehr rasch an das luftige Abenteuer. Um 1 Uhr mittags kamen wir an. Franco bat mich, nur mit verstecktem Mikrofon zu arbeiten, um Schwierigkeiten mit dem Sicherheitsdienst zu vermeiden. Zu meinem Erstaunen war die Hälfte der Stände geschlossen. Eigentlich müsste hier alles zu kaufen sein. Doch ich sah nur Haufen von überreifen Kartoffeln, Orangen, Bananen, Tomaten und Paprika. Und fragte eine junge Frau in diesem *Mercado Popular* nach dem Grund.

O-Ton Frau

Sprecherin:

Was heißt hier popular? ... Die Preise sind hier fast genauso hoch wie überall. Hier ist nichts mehr billiger... Und mir fällt es deshalb immer schwerer mein Haushaltsgeld zu kalkulieren. Wenn ich nach einer Woche wiederkomme, sind die Preise schon wieder gestiegen, manchmal um das Doppelte. Ich kann auch nicht kaufen, was ich will, sondern nur das, was es gerade gibt, wenn ich es bezahlen kann... Milch gibt es z. B. seit Monaten nicht. / Zurzeit fehlt auch Shampoo, Flüssigseife und Deodorant, stattdessen gibt es Toilettenpapier, das wochenlang fehlte.

Autor:

Maria Alonso, Mitte dreißig, war freischaffende Grafikerin wie ihr Mann. Beide verfügten zusammen über ein Monatseinkommen von etwa 6.500 Bolívares. Das waren nach dem damaligen Schwarzmarktkurs umgerechnet 65 Euro, ein Drittel mehr als der Mindestlohn.

O-Ton Frau

Sprecherin:

Die Situation ist so miserabel wie nie zuvor. Die Mittelschicht verarmt zusehends. Der Unterschied zwischen den Armen und denen, die sich alles leisten können, wie die Regierungsfunktionäre und die Privatleute mit Dollars, wird immer größer.

Autor:

Boli-Bourgeoisie wurde diese durch die *Bolivarische Revolution* empor gekommene, neureiche Gesellschaftsschicht genannt. Chávez, der den Sozialismus gepredigt hatte, duldet sie. Und Nachfolger Maduro förderte sie, weil er daraus seinen Führungszirkel rekrutierte, den er mit maßlosen Privilegien ausstattete, um so seine Macht abzusichern. Dabei hatte Maduro der Korruption offiziell den Kampf angesagt:

O-Ton Nicolas Maduro**Sprecher 1:**

Um 9 Minuten vor 9 Uhr unterzeichne ich heute, am 19. November, das neue Gesetz gegen die Korruption. Ich schaffe damit zugleich die Nationale Antikorruptions-Behörde. ... Sie untersteht direkt dem Präsidenten der Republik und Regierungschef. In den nächsten Tagen werde ich nicht korrumpierbare Männer und Frauen, Kämpfer und Kämpferinnen der Wahrheit und Rechtschaffenheit ernennen, damit sie diese historische Aufgabe übernehmen. Denn Sozialismus ist nur ohne Korruption möglich.

Autor:

Nach dieser Logik gab es in Venezuela keinen Sozialismus, denn:

Sprecher 3:

„Venezuela ist das korrupteste Land in ganz Lateinamerika.“

Autor:

- hatte eine unverdächtige Organisation wie *Transparency International* in ihrer Jahresstatistik für 2014 festgestellt.

Sprecher 3:

Es ist uns ein großes Vergnügen, hier in dieser großartigen Stadt Caracas aufzutreten. ... Unser Lied *Alles ist ganz normal* haben wir ausgewählt, weil es von etwas handelt, das wir alle kennen, auch der Präsident: Korruption.

Autor:

In diesem Augenblick blendete sich der staatliche TV-Sender aus der Live-Übertragung des von der Regierung finanzierten Musik-Festivals in Caracas aus. Stattdessen lief ein Werbespot über die Schönheiten des Landes. Erst danach wurde der Auftritt der Band mit dem spöttischen Namen *Desorden Público* (Öffentliche Unordnung) fortgesetzt. Auch Zensur ist eben „ganz normal“ in Venezuela.

Das habe ich bei der Tageszeitung *TalCual* erlebt, eine der schärfsten Stimmen der Opposition. Das Regime konnte sie nicht verbieten, schließlich herrschte Demokratie in Venezuela. Aber es griff zu anderen Methoden - wie sich Chefredakteur Xabier Coscojuela 2017 auf der Website erinnerte.

O-Ton Xabier Coscojuela**Sprecher 1:**

Die Regierungen von Hugo Chávez und Nicolás Maduro konnten es einfach nicht ertragen, dass unabhängige Medien nicht die offizielle Propaganda verbreiteten. Sie versuchten *TalCual* mit Prüfungen des Finanzamts, der Sozial- und

Arbeitsschutzbehörden systematisch kaputt zu machen, was mehrfach unsere Existenz gefährdete.

Autor:

Dazu gehörten auch die Anklagen wegen angeblicher Beleidigung, die Diosdado Cabello gegen den Herausgeber Teodoro Petkoff angestrengt hat. Cabello, Anfang der 10er Jahre Präsident der Nationalversammlung, ist eine der finstersten Figuren im Machtgefüge Maduros. In seinem eigenen Fernsehprogramm tritt er gern mit einer riesigen Keule bewaffnet auf, denn es dient dazu, seine zahlreichen Gegner einzuschüchtern. Als *Ta/Cual* auch damit nicht zum Schweigen gebracht werden konnte, griff die Regierung zu ihrem Papiermonopol und sperrte – wegen vorgeblichen Devisenmangels – den Papierimport. Die Zeitung hat als eines der wenigen Oppositionsblätter bis heute mit einer anspruchsvollen Digitalversion überlebt.

O-Ton Xabier Coscojuela

Sprecher 2:

Damals sind 49 Rundfunksender verschwunden, zwei oder drei Internetportale mussten schließen. Regimekritische kolumbianische Fernsehkanäle können hier nicht mehr empfangen werden. Auch die spanisch-sprachige Ausgabe von CNN wurde zensiert. Das versteht die Regierung unter medialer Hegemonie. Die meisten privaten Fernsehsender wagen keine Kritik mehr, andere hat die Regierung aufgekauft. Das Internet und die sozialen Netze sind ein letztes Refugium, denn die traditionelle Presse existiert seit dem Machtantritt von Hugo Chávez 1999 in Venezuela so gut wie nicht mehr.

O-Ton Torrealba / Wahlsieg der Opposition

Sprecher 3:

Dies ist ein historischer Augenblick, denn Venezuela war jahrelang gespalten, wodurch unser Land sehr gelitten hat. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, um aus unseren Fehlern zu lernen. / Wir erleben heute die schlimmste Krise unserer Geschichte. / Venezuela will nicht länger die Konsequenzen des Fiaskos erleiden. Deshalb wird das Volk auch nicht die kleinste Abweichung von unserer Verfassung dulden. Schluss jetzt! Respektiert die Entscheidung des Volkes!

Autor:

Zum ersten Mal nach 16 Jahren Chavismo konnte die Opposition am 7. Dezember 2015 wieder eine Parlamentswahl gewinnen und zwar nicht nur knapp, sondern – trotz Wahlfälschung – mit einer Zwei-Drittel-Mehrheit. Ein Erdrutsch-Sieg für das *MUD*, das breite Bündnis aus rechten bis linken Parteien und eine schallende Ohrfeige des Misstrauens für den neuen Staatspräsidenten. Die Opposition wollte die Spaltung überwinden und schlug einen gründlichen Kurswechsel, um die katastrophale Wirtschaftslage zu überwinden.

Doch Maduro interessierte nur eines: die völlige Macht zurückzugewinnen. Er hatte sich bisher – ähnlich wie sein Lehrmeister Chávez – per Dekret gegen das Parlament durchgesetzt. Zwei Jahre später bewies er nicht nur seine Verachtung parlamentarischer Regeln, sondern auch des Wählerwillens.

O-Ton Nicolas Maduro (Constituyente)

Sprecher 1:

Ich rufe zu einer Verfassungsgebenden Versammlung auf mit dem Ziel, den Staat umzugestalten. Wir müssen ihn umgestalten, genauso wie diese verfaulte Nationalversammlung.

Autor:

Die Opposition mobilisierte ihre Anhängerschaft. Zu Hunderttausenden zog die Bevölkerung wochenlang durch die Straßen von Caracas und anderer Großstädte. Das Regime antwortete mit der geballten Macht seines Unterdrückungsapparats. Rund 150 Menschen starben, Tausende wurden verletzt oder festgenommen.

Dennoch schaffte es Maduro, die eigentlich Verfassungsgebende Versammlung zu einem Gegenparlament auszubauen und die Nationalversammlung, in der die Opposition die Mehrheit besaß, allmählich auszuschalten.

Diverse Interessenskonflikte innerhalb der oppositionellen Kräfte schwächten sehr bald das MUD – trotz der Aufrufe zur Einheit von verschiedenen seiner führenden Köpfe wie Henrique Capriles.

O-Ton Henrique Capriles

Sprecher 2:

Das ist eine Gelegenheit für eine neue Einheit. Nicht die Einheit, die Maduro wünscht. Nicht die Einheit, die vor ihm kuscht. Nicht die Einheit derer, die ihre Interessen gegen die Interessen der Mehrheit durchboxen. Es ist eine neue Gelegenheit für die politischen Parteien, die einen Kurswechsel in unserem Venezuela wollen, damit niemand hungert oder ein Opfer der Gewalt und der ausufernden Unsicherheit auf der Straße wird.

Autor:

Eine Gruppe von Parteien um die einst sozialdemokratische *Acción Democrática* erhoffte sich wohl Vorteile von einer Beteiligung an den vorgezogenen Präsidentschaftswahlen, obwohl diese bereits im Vorfeld manipuliert worden waren. Als dann Maduro bestätigt wurde, erklärte die Nationalversammlung dessen Wiederwahl für nichtig und nominierte ihren Vorsitzenden Juan Guaidó im Januar 2019 zum Interimspräsidenten.

O-Ton Juan Guaidó

Sprecher 3:

Ich schwöre es und übernehme die mir anvertraute exekutive Kompetenz als Sachwalter Venezuelas.

Autor:

Rund 60 Staaten – unter ihnen die USA, die EU und Deutschland – erkannten ihn an. Viele hofften, dass es ihm gelänge, einen Teil des Militärs, die wichtigste Stütze Maduros, auf die Seite der demokratischen Kräfte zu ziehen. Doch alle Versuche scheiterten kläglich, weil die Opposition kein überzeugendes Programm anzubieten hat und bis heute zerstritten ist. Auch erwies sich der Machtapparat als ein Bollwerk, an dem bisher alle politischen Anstrengungen zerbrachen.

O-Ton Cañonazo Militärzeremonie

Autor:

Militärzeremonie im *Cuartel de la Montaña*. Ein Trupp Soldaten ist aufmarschiert, um einen Kanonenschuss vorzubereiten und damit „einen revolutionären, sozialistischen, chavistischen und antiimperialistischen Gruß dem ewigen Gründer der Bolivarischen Revolution“ zu entbieten. Solche Rituale haben für mich immer etwas Komisches. Und ich habe an diesem auch nur teilgenommen, weil es Hugo Chávez galt und täglich um 16:45, seiner Todesstunde, inszeniert wird an einem historischen Ort. Vor 110 Jahren wurde dieses *Cuartel de la Montaña* als Militärakademie gegründet und dient heute als Mausoleum und Pilgerstätte für alle Chavista und neugierige Journalisten. Doch hier liegt nicht nur Chávez, sondern mit ihm auch die Bolivarische Revolution begraben.

Denn Präsident Maduro hat sich kaum mehr als den militärischen Apparat seines Vorgängers angeeignet, den dieser bereits zu einer Parallelmacht aufgebaut hatte. Dazu hatte er ihn zunächst von den allzu verfassungstreuen Offizieren gesäubert und dann das linientreue Offizierskorps mit Privilegien und Aufstiegsmöglichkeiten versorgt, es quasi zu seiner Privatarmee gemacht. In diese Richtung marschierte nach ihm der Zivilist Maduro noch weiter. Das Idealbild vom gesellschaftlich engagierten Militär, das einst Vizepräsident Rodríguez entworfen hatte, war reine Propaganda – wie mir der ehemalige venezolanische UN-Botschafter Milos Alcalay letztes Jahr am Rand von politischen Gesprächen in Berlin erklärte.

O-Ton Milos Alcalay

Sprecher 2:

Die Militärs haben allmählich alle nur denkbaren Posten erhalten. Mehr als die Hälfte der Provinz-Gouverneure besteht aus aktiven oder pensionierten Offizieren. Die Nationalversammlung ist von Militärs durchsetzt, auch das diplomatische Corps. Der Botschafter in Deutschland ist ein ehemaliger Admiral. / Venezuelas mehr als 2.000 Generäle bilden eine eigene Nomenklatura. Staatliche Unternehmen und Banken sind u.a. in ihren Händen. ... Nicht einmal in Diktaturen wie der von Pinochet gab es in der Regierung so viele Militärs.

Autor:

Und schon gar kein ‚Kartell der Sonnen‘ – wie die korrupteste Organisation im Offiziersrang genannt wird. Im Zentrum dieses militärischen Schmuggel-Kartells steht der Mann mit der Keule: Diosdado Cabello. Unter den Videos der Web-Ausgabe von *TalCual* habe ich dazu zwei Aussagen von Luisa Ortega Díaz gefunden. Sie war zehn Jahre lang Generalstaatsanwältin. Als sie sich gegen Maduros Manipulationen mit der Verfassungsgebenden Versammlung wehrte, erhielt sie Morddrohungen und floh 2017 nach Kolumbien. Auf einer Pressekonferenz in Bogotá erklärte sie:

Take Luisa Díaz

Sprecherin:

Eine der Personen, die in Venezuela ihre Macht ausgenutzt haben, um sich auf illegale und unmäßige Weise zu bereichern, ist Diosdado Cabello Rondón. ... Wir können beweisen, wie er Strohmänner in einheimischen und ausländischen Firmen eingesetzt hat. ... Seinen Chauffeur Jesús Salazar hat er z. B. für zwei Unternehmen

in Panamá und sieben in den USA eingespannt, um sich öffentliche Mittel von Regierungsinstitutionen anzueignen. Uns liegen Beweise vor, ... dass außerdem die Konten von Familienangehörigen in Panamá, den USA, der Schweiz und auf der Insel Curazao zur Geldwäsche dienten.

Autor:

Die Generalstaatsanwältin hat auch diverse Anklagen gegen Präsident Maduro formuliert, beispielsweise wegen diverser Delikte der Bereicherung.

Take Luisa Díaz

Sprecherin:

Nicolás Maduro wird angeklagt ... Wir werden zeigen, dass er beispielsweise mit staatlichen Mitteln den brasilianischen Baukonzern Odebrecht bezahlt hat für nie vollendete oder überhaupt nicht existierende Bauten und damit Venezuela geschädigt hat.

Autor:

Es geht um eine Summe von 35 Millionen Dollar, von denen wohl ein großer Teil auf den Konten des Staatspräsidenten landete. Noch gravierender sind jedoch die Anklagen wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wegen Folter und Mord, für die das Regime verantwortlich ist. Ich war sehr überrascht, dass ich 2021 in *TalCual* nicht nur einzelne Dokumente fand, sondern eine Serie von 6 viertelstündigen Videos mit dem Titel „Die Republik, die foltert“. Im 1. Teil wird ein Bericht von Michelle Bachelet zitiert, der Hochkommissarin für Menschenrechte der UNO.

Sprecher 3:

Im Juni 2019 registrierte das Büro der Hochkommissarin 72 Fälle von Folter und außerdem weitere Misshandlungen an 174 Personen, die bei Protesten zwischen 2017 und 2019 festgenommen wurden. In einer aktualisierten Version vom Juli 2020 fügte die Hochkommissarin die Existenz von nicht offiziellen und bisher unbekanntem Orten hinzu, wo Gefangene gefoltert wurden – außer an den offiziellen Sitzen der Geheimdienste SEBIN und DGCIM.

Autor:

Hugo Chávez hatte eine Vision: er wollte mit seiner *Bolivariischen Revolution* eine korrupte Parteienherrschaft beseitigen. Sie war der Ausgangspunkt und zunächst auch der Fixstern der Linkswende im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Deshalb bin ich schon früh nach Venezuela gereist, um darüber zu berichten. Eine Zeitlang gelang es ihm ja auch, mit Hilfe von zahlreichen Reformen die Lebensverhältnisse der armen Bevölkerung zu verbessern. Sie waren allerdings meist nur auf einen kurzzeitigen Effekt, nicht auf einen nachhaltigen Erfolg angelegt. Auch führte die wachsende Misswirtschaft zu einer schweren ökonomischen und sozialen Krise. Hinzu kamen die Wesensmerkmale mancher linker Präsidenten in Lateinamerika: Autoritarismus, Populismus, Pressezensur, Repression, Korruption, Unterdrückung der Opposition, Personenkult. Deshalb wurden meine Sendungen zu einer Chronik des fortschreitenden Verfalls eines verheißungsvollen Projektes.

Mit seinem Nachfolger Nicolás Maduro begann der krachende Niedergang der *Bolivariischen Revolution*. Ihn symbolisieren am erschreckendsten die im März aufgelegten neuen Geldscheine von 200.000, 500.000 und 1.000.000 Bolívares, die

nur noch Bruchteile eines Euro wert sind. Maduro hat nie eine Vision besessen, sondern hat sich zusammen mit seiner Clique in der Präsidentschaft eingekerkelt, weil er darin seine einzige Überlebenschance sieht. Noch einmal Ex-Botschafter Milos Alcalay:

O-Ton Milos Alcalay

Sprecher 2:

Er hat eines der reichsten Länder Lateinamerikas in eines der ärmsten verwandelt. Das Leiden der Bevölkerung ist ihm völlig egal. Auch die internationalen Versuche, mit Hilfe von Verhandlungen eine Lösung zu finden, interessieren ihn nicht. / Maduro kennt nur noch ein Ziel: den schieren Machterhalt, koste es, was es wolle, was immer er dadurch für Schäden verursacht.

Autor:

Hugo Chávez versuchte auf demokratischem Weg, seine *Bolivarische Revolution* zu realisieren und tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen durchzuführen mit Hilfe einer Umverteilung des staatlichen Reichtums. Doch er verfiel dabei dem Caudillismo: einem militärisch vorgeprägten, egomanischen, beratungsresistenten Führungsstil, verbunden mit einer populistischen Rhetorik. Der von Chávez selbst erwählte Nachfolger Maduro verfügt weder über dessen Charisma noch über dessen Vision. Er ist der drittklassige Exekutor eines Machtsystems, dem jegliche Ideologie fehlt, das sich eingebunkert hat und an keiner Lösung interessiert scheint. Das verbindet ihn mit dem ehemaligen Revolutionär und gegenwärtigen Präsidenten Ortega in Nicaragua.

Sprecher 3:

„Es kommen die großen Bauerngenossenschaften
und die Alphabetisierungskampagne beginnt.
Die Kinder von Muy-Muy sollen Ballettunterricht haben
Theater in Tecolostote, in Telpaneca.
Das ist die Vision
von einem Land, in dem die Ausbeutung
abgeschafft ist.
Der Reichtum des Landes verteilt an alle
das Bruttosozialprodukt ganz gleich an alle.
Nicaragua ohne Nationalgarde, ich sehe den neuen Tag.
Ein Land ohne Terror. Ohne dynastische Tyrannei.
Ich singe ein Land, das bald geboren wird.“

Autor:

Diese poetische Vision Ernesto Cardenals in seinem *Nationallied für Nicaragua* begleitete mich bei meinem ersten Besuch des Landes im September 1981 kurz nach der *Sandinistischen Revolution*. Zum zweiten Mal nach dem Sieg Fidel Castros zwanzig Jahre zuvor war es gelungen, eine Diktatur in Lateinamerika mit Waffengewalt zu beseitigen. Eine Regierungsjunta aus sozialistischen, sozialdemokratischen und liberalen Kräften versuchte nun unter größten Schwierigkeiten, die Demokratie aufzubauen.

Doch zuerst ging es darum, in der Hauptstadt Managua Ordnung zu schaffen. Ihr Zentrum war bei einem Erdbeben ein paar Jahre zuvor fast völlig zerstört worden, und der Somoza-Clan hatte trotz internationaler Hilfe wenig dazu beigetragen, die Trümmer zu beseitigen. Die Ruinenlandschaft erschien mir als Symbol für das von der Diktatur zerstörte Staatswesen.

Nach Managua war ich gekommen, um in einem Feature *Das Land der Dichter und Kämpfer* vorzustellen. Ich war sehr auf die kulturellen Veränderungen gespannt, denn die Revolutionsregierung hatte ein Kulturministerium geschaffen, das erste in Nicaragua und damals eines der wenigen auf dem Kontinent. Und der Kulturminister hieß Ernesto Cardenal.

Das Ministerium befand sich in einem öden Verwaltungsbau, und das Büro des ‚Padre‘ – wie alle Cardenal nannten – glich eher einer klösterlichen Zelle als dem Zentrum der neuen Kulturpolitik. Diese Schlichtheit entsprach dem Charakter dieser Revolution und besonders dem Geist des Priester-Poeten mit der schwarzen Baskenmütze und dem weißen, kragenlosen Hemd der nicaraguanischen Bauern. Ich fragte ihn, was für eine Kultur es während der 45-jährigen Gewaltherrschaft gegeben habe.

O-Ton Ernesto Cardenal (1981)

Sprecher 1:

Die Kultur wurde während der Somoza-Diktatur verachtet oder verboten: verachtet, damit sie allmählich vergessen wurde, und als dies nicht möglich war, wurde sie verfolgt. Bücher wurden verboten und Lieder, die Protest äußerten. Gleiches geschah mit dem Theater. Die besten Köpfe unseres Landes wurden verfemt und ins Exil getrieben. ... Alles, was nicaraguanisch war, wurde verachtet. Erst jetzt entdecken wir unsere Kultur wieder, und zum ersten Mal fühlen wir uns als Nicaraguaner.

Autor:

Eine Woche lang durchstreifte ich die neue Kulturlandschaft. Ich nahm an Poesie-Werkstätten teil; sah mir eine Aufführung kollektiven Theaters an; besuchte eine sog. Bauern-Messe, die musikalisch wie theologisch mit allen Konventionen brach; hörte das ‚neue Lied‘ allerorten; bestaunte die naive Malerei von Solentiname: erlebte, wie Kultur das Leben der Menschen verändert und bereichert hatte. Und zog schließlich in meinem Feature folgendes Fazit:

O-Ton SWR

Die poetische Vision Ernesto Cardenals in seinem *Nationallied für Nicaragua* von 1972 ist heute ... in vielen Aspekten greifbare Wirklichkeit. Die Tyrannei der Somozas wurde beseitigt und ihr immenser Landbesitz verstaatlicht oder an landlose Bauern verteilt. Die Alphabetisierungskampagne hat stattgefunden, und so kann ... fast die gesamte Bevölkerung lesen und schreiben. ... Erziehung und Gesundheitsfürsorge sind nicht länger Privileg der Zahlungsfähigen, sondern Recht für alle. Die Kinder von Muy-Muy können Ballettunterricht nehmen, und Theater spielen sie nicht nur in Tecolostote, sondern im ganzen Land. Das Zweieinhalb-Millionen-Volk der Nicaraguaner ... beginnt ..., seine Kultur, seine Fähigkeiten: seine Identität zu entdecken, und erlebt einen kulturellen Aufschwung ohne gleichen.

Autor:

Jahrzehnte später, im Juli 2014. Ernesto Cardenal hatte in Berlin gerade den Theodor-Wanner-Preis für seine Bemühungen um den Dialog der Kulturen erhalten. Ich fragte den fast 90-Jährigen, was er von der Situation in Nicaragua und von Präsident Daniel Ortega, dem ehemaligen Revolutionär, hielt.

O-Ton Ernesto Cardenal (2014)**Sprecher 1:**

Er hat die Revolution verraten und eine Diktatur errichtet, eine Familien-Diktatur zusammen mit seiner Frau und seinen Söhnen. Sie haben sich auf skandalöse Weise bereichert.

Autor:

Seit meiner ersten Besichtigung der *Sandinistischen Revolution* habe ich Nicaragua nicht mehr besucht. Ich habe jedoch die Entwicklung aufmerksam verfolgt und den Niedergang eines weiteren revolutionären Projektes erleben müssen. Die Ursachen sind ähnlich wie jene im Venezuela von Chávez und Maduro, auch deren Methoden des Machterhalts hat Ortega sich angeeignet. Er war ein gelehriger Zögling von Chávez und wurde von diesem für seine Wahlkampf-Abenteuer mit Millionen Dollar-Beträgen alimentiert.

Wie hat Aufstieg und Verrat von Daniel Ortega die Geschichte Nicaraguas seit der Revolution geprägt? Dazu habe ich zwei seiner frühen Mitstreiter bei ihren Besuchen in Berlin konsultiert: Sergio Ramírez, den großen Romancier des Landes, und Gioconda Belli, Nicaraguas außergewöhnliche Schriftstellerin und Untergrundkämpferin in revolutionären Zeiten.

O-Ton Gioconda Belli**Sprecherin:**

Ortega war zunächst nicht die Führungsfigur, die viele in ihm sahen. Er gehörte zu einer Regierungsjunta von 9 Personen, die einzelne Funktionen in der *Sandinistischen Revolution* innehatten und die alle Beschlüsse gemeinsam fassten. Er war eingebunden in dieses Kollektiv. Als die Sandinisten 1990 die Wahlen verloren, wurde sein Führungsanspruch infrage gestellt. Daraufhin begann er all jene aus den Reihen der *Frente Sandinista* zu entfernen, die ihn loswerden wollten. Das heißt: er eliminierte die Gründergeneration der Sandinisten.

Autor:

Dazu gehörte Sergio Ramírez. Er war in den 1980er Jahren Vizepräsident der Regierung, der Ortega vorstand. Ihre Wege trennten sich Anfang der 1990er Jahre. Was nervte ihn an dem ehemaligen Revolutionär?

O-Ton Sergio Ramírez (2006)**Sprecher 2:**

Die autoritären Methoden von Daniel Ortega. Er beseitigte jeden, der seine Macht und seine Präsidentschafts-Kandidatur in Frage stellte. Er räumte alle Rivalen aus dem Weg. Ich war einer der Ersten. Der Letzte war der Bürgermeister von Managua. Wir alle wurden als Verräter aus den Reihen der Sandinisten verstoßen, ... jeder, der

Widerstand leistete oder andere Ideen verfolgte – wie in den alten leninistischen Parteien.

Autor:

Unablässig hat Ortega versucht, wieder Präsident zu werden. Beim 5. Mal im Jahr 2006 hat er sich nicht gescheut, die reaktionärsten Allianzen einzugehen, um ans Ziel zu gelangen.

O-Ton Sergio Ramírez (2006)

Sprecher 2:

Er begann, alle Prinzipien zu ignorieren und hat sich sogar mit der katholischen Kirche angefreundet. Sie vertritt in Nicaragua die radikalste Form der Abtreibung, den therapeutischen Abort. ... Diese reaktionärste Position machte sich Ortega zu eigen und ging eine Allianz mit Kardinal Obando ein. Dieser sollte ihm den Zugang zur traditionellen, katholischen Wählerschaft ermöglichen, was ich nicht glaube.

Autor:

Er hat sich auch nicht gescheut, einen Pakt mit Ex-Präsident Arnoldo Alemán zu schließen. Wegen Millionen-Betrugs war dieser zu 20 Jahren Haft verurteilt worden, und Ortega versprach, ihn zu amnestieren, um die Stimmen seiner Anhängerschaft zu gewinnen. Gioconda Belli zieht eine weitere Bilanz.

O-Ton Gioconda Belli (2019)

Sprecherin:

Als er an der Macht war, hat er die wenigen demokratischen Errungenschaften, die wir inzwischen erreicht hatten, systematisch ausgehöhlt, um seine Position zu festigen. Die autoritäre Machtkonzentration erreichte 2016 ihren Höhepunkt, als er seine Frau Rosario Murillo als Vizepräsidentin inthronisierte. Dieses Ehepaar symbolisiert heute die absolute Macht, ein geradezu monarchisches Herrschaftssystem.

Autor:

Was das bedeutet, lässt sich *Confidencial* entnehmen, dem wichtigsten digitalen Nachrichtenportal der Opposition. In einem Dossier wird im Februar dieses Jahres der weitverzweigte Familienbesitz von Ortega/Murillo, ihrer sechs Söhne und zwei Töchter analysiert.

Sprecher 1:

„Allein zwischen 2018 und 2019 konnten wir eine Summe von 936.829 Dollar in Verträgen von Unternehmen dokumentieren, in die verschiedene Kinder des Präsidenten involviert sind. Sie wurden mit vier staatlichen Institutionen abgeschlossen, die hauptsächlich auf zwei Gebieten tätig sind: der Telekommunikation und der Werbung.“

Autor:

Bei diesem Betrag dürfte es sich wohl eher um Nebeneinkünfte handeln. Tatsächlich drehen diese Kinder an vielen Schrauben, denn Ortega/Murillo haben sie mit der Führung der präsidialen Geschäfte betraut. Gioconda Belli:

O-Ton Gioconda Belli (2016)

Sprecherin:

Die Söhne besitzen wichtige Posten innerhalb der sandinistischen Partei. Einige sind auch verantwortlich für das Fernsehsystem. Sie haben praktisch alle wichtigen TV-Kanäle gekauft und ein Informationsmonopol errichtet.

Autor:

Informationsministerin ist übrigens die Vizepräsidentin. In einer funktionierenden Demokratie wären angesichts der Verquickung von Profit und Politik längst der Rechnungsprüfungshof und die Medienkontrollbehörde eingeschritten. Doch diese sind in Nicaragua – nach venezolanischem Vorbild – mit der Überwachung der Opposition beschäftigt.

Deshalb verwundert es nicht, dass *Transparency International* in ihrem jüngsten Report vom Februar 2021 Nicaragua als eines der korruptesten Länder der Welt und als das korrupteste Land in Lateinamerika hinter Haiti und Venezuela ausgewiesen hat.

Autor:

Ein Kommentar von Carlos F. Chamorro, dem Herausgeber von *Confidencial* auf der Webseite des Kanals.

O-Ton Carlos F. Chamorro (2021)

Sprecher 3:

Das ist das Erbe von 14 Jahren Diktatur Ortega. Sein Regime hat sämtliche Institutionen der öffentlichen Kontrolle demontiert und die Korruption zu einer Form unbegrenzter Bereicherung gemacht. Sie ist Teil eines politischen und ökonomischen Herrschaftssystems, in dem der öffentliche Besitz bewusst mit Privatbesitz verwechselt wird, in dem Unternehmer, die für Wettbewerb eintreten, bestraft und die Komplizen der Korruption begünstigt werden. Dieses Regime hat u. a. 4 Milliarden Dollar venezolanischer Entwicklungshilfe gestohlen, um damit private Geschäfte der Präsidenten-Familie und ihrer Partner zu finanzieren.

Autor:

Carlos F. Chamorro stammt aus einer der angesehensten Familien des Landes. Wie Ramírez und Belli war auch er einst von der *Sandinistischen Revolution* überzeugt. Doch seit Violeta Chamorro, seine Mutter, bei den Präsidentschaftswahlen 1990 Ortega besiegte, zählen alle Angehörigen zu dessen bevorzugten Feinden. In der Nacht zum 16. Dezember 2018 überfielen Spezialeinheiten die Redaktionsräume von *Confidencial*.

O-Ton Carlos F. Chamorro (2018)

Sprecher 3:

Dutzende von Polizisten nahmen unsere Sicherheitskräfte gefangen, brachen Türen auf und stürmten unsere Redaktion. Im Augenblick befinden wir uns in meinem Büro, aus dem sie sämtliche persönlichen Dokumente, das ganze Archiv sowie die Computeranlage und die gesamte Aufnahmetechnik weggeschleppt haben. Das ist ein brutaler Überfall auf unabhängige Medien, durch den das Recht der Nicaraguaner auf Pressefreiheit zum Schweigen gebracht werden soll.

Autor:

Bis heute hat Carlos F. Chamorro seinen Besitz nicht zurückerhalten. *Confidencial* sendet aus dem Nachbarland Costa Rica.

Ich hätte gern mit ihm ein persönliches Gespräch geführt und vor Ort die dramatischen Veränderungen recherchiert. Doch heute erlaubt es einem das Internet, zumindest andere Quellen zu zitieren. Das weitverzweigte ‚Netz‘ hat dafür gesorgt, dass Diktaturen wie in Cuba, Venezuela oder Nicaragua längst das Meinungsmonopol verloren haben und die Opposition immer eine Lücke findet, Gegeninformationen zu liefern. Allerdings würde ich mich nie auf das Internet verlassen, sondern orientiere mich auf unterschiedlichen Wegen und kann auf mein in vielen Reisen gesammeltes Wissen zurückgreifen. Im Fall von Nicaragua fand ich auch in dem paneuropäischen Sender *Euronews* eine zuverlässige Quelle.

O-Ton Repression**Sprecherin:**

Mit Rufen „Es lebe Daniel Ortega“ drangen schwer bewaffnete Paramilitärs in den frühen Morgenstunden in die Stadt Masaya ein. Sie schossen mit scharfer Munition und Gummipatronen um sich. Zahlreiche Jugendliche hatten sich aus Protest gegen die Regierung hinter hohen Barrikaden verschanzt und forderten das Ende der Diktatur. Nach sieben Stunden Kampf mussten die Demonstranten aufgeben. Via Facebook waren die Ereignisse und ihre Ursachen im ganzen Land zu sehen.

Autor:

Das berichtete eine Reporterin im Juli 2018. Und fügte hinzu:

O-Ton Repression**Sprecherin:**

Zahlreiche Verhaftete wurden des Terrorismus angeklagt. Inmitten der Krise und der Repression hat die Mehrheit des Parlaments für ein Gesetz gegen die Finanzierung des Terrorismus gestimmt, das jede Protestversammlung mit bis zu 30 Jahren Gefängnis bestraft.

Autor:

2018 erreichten die regimefeindlichen Proteste einen neuen Höhepunkt. Das UNO-Hochkommissariat für Menschenrechte zog eine vernichtende Bilanz. Darin ist von „weit verbreiteten Verbrechen“ durch Staatsorgane die Rede wie z.B.

Sprecher 1:

„...willkürliche Verhaftungen von Demonstranten, Vergewaltigungen und Folterungen während der Haft, außergerichtliche Hinrichtungen durch die Polizei, Verschwindenlassen von Inhaftierten ... und zwar aus dem einfachen Grund, anderer Meinung als die sandinistischen Führer zu sein.“

Autor:

Seit der gewaltsamen Niederschlagung der Proteste sind alle internationalen Vermittlungsversuche gescheitert. Das Regime setzt weiterhin auf Repression. Ähnlich wie das Vorbild im venezolanischen Bruderland kann es sich dabei auf die

willfährigen Institutionen von Justiz und Parlament und den mit Privilegien versorgten Sicherheitsapparat stützen. Doch allmählich schwindet der relativ große Rückhalt von Ortega/Murillo in der Bevölkerung. Selbst die katholische Kirche und Teile des Unternehmertums haben sich von ihnen abgewandt. Außerdem hat sich die ökonomische und soziale Lage durch die Pandemie weiter verschlechtert. Es kommt nun darauf an, dass sich die Opposition bei den Präsidentschaftswahlen im November endlich auf eine gemeinsame Strategie einigt. Dann hat sie vielleicht eine Chance. Als traditionsbewusste, parteilose Kandidatin bietet sich Cristiana Chamorro an: ihrer Mutter Violeta ist es vor rund drei Jahrzehnten gelungen, Ortega zu besiegen.

O-Ton Cristiana Chamorro (2021)

Sprecherin:

Die Nicaraguaner sind davon überzeugt, dass sie nur vereint gegen Ortega gewinnen können. Wir brauchen sehr viel mehr Stimmen als 1990, um ihn zu schlagen. Nicaragua soll wieder zu einem Land der Zukunft, der Arbeit, der Hoffnung werden und der Rückkehr der Zehntausende von Nicaraguanern im Ausland. In Nicaragua darf es nie wieder politische Gefangene und aus politischen Gründen Exilierte geben.

Absage:

Aufbruch in die Vergangenheit.

Venezuela und Nicaragua: Zwei revolutionäre Experimente

Feature von Peter B. Schumann

Es sprachen: Susanne Heidenreich, Matthias Leja, Sebastian Mirow und Hartmut Starke

Ton und Technik: Manfred Seiler, Daniel Senger, Regina Kraus, Christoph Richter und Sonja Röder

Regie: Ulrich Lampen

Redaktion: Wolfram Wessels

Produktion: Südwestrundfunk 2021

Nachtrag:

Nach Fertigstellung dieser Sendung verschärfte sich die Situation dramatisch:

Präsident Ortega ließ durch die Wahlbehörde zwei regimekritische Parteien mit fadenscheinigen Gründen die Lizenz entziehen. Am 3. Juni 2021 wurde Cristiana de Chamorro, die aussichtsreichste Präsidentschaftskandidatin, der vermeintlichen Geldwäsche mit Hilfe ihrer Stiftung angeklagt und gegen sie Untersuchungshaft in absoluter Kontaktsperre verhängt. Am 5. Juni 2021 wurde auch Arturo Cruz, ein weiterer Präsidentschaftskandidat wegen angeblichen Vaterlandsverrats verhaftet. Die Opposition spricht bereits jetzt von einem systematischen Wahlbetrug und einem Staatsstreich von oben.